

Ein poetischer Heimatchronist

An diese harten Kämpfe in unserem Heimatgebiet erinnerte noch lange Zeit — bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts — das sogenannte „Kosakenkreuz“ zwischen Bahnhof Kloßsche und Langebrücker Straße, das Grab für einen in den Gefechten gefallenem russischen Soldaten. Beim Bau der Eisenbahnlinie mußte die Grabanlage beseitigt werden. Wir wissen aber noch seine Historie, die der Kloßscher Pfarrer Jenichen in einem tiefempfundenen Gedicht überliefert hat. Die Verse lassen durchaus die dichterische Gestaltungskraft Jenichens als des „poetischen Heimatchronisten“ erkennen. Sie können hier lediglich auszugsweise wiedergegeben werden:

„Es ragt ein Grab dort einsam in der Heide,
mit hoherhöhtem Kreuz an seinem Rand,
Du schaust es bald, den schmalen Weg zur Seite,
es winkt den Pilger hin mit Geisterhand ...
Die Brieznitz murmelt tief im nahen Tale,
wie Lethes Strom in dunkler Unterwelt.
Sie murmelt Klaggesang dem Totenmale,
das unter sich verbirgt den toten Held. —
Vom fernen Osten zog er aus zu streiten,
in Alexanders Heer nach Sachsens Gau.
Gesprengt hat er den Feind durch manche Weiten,
da sank er kämpfend hin in unserer Au ...
Am Don, am Don, da lag des Helden Hütte,
von Pfirsichbaum und Rebenlaub umrankt,
und auf des Stromes flutenreicher Mitte,
ein kleiner Nachen auf und nieder schwankt.
Dort sah ein Weib, dort sah ein Kind ich weinen,
und ihre Tränen mit dem Strom vereinen.“

Pastor Rollers Kriegstagebuch

Auch der bekannte Laußaer Pfarrer Koller, dessen Lebensbild uns Kugelgen in den reizvollen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ hinterlassen hat, verfaßte eine kleine Chronik über die Kämpfe von 1813 in unserem Heimatgebiet. Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, daß unter anderem auch auf dem Laußaer Friedhof ein gefallener Kosak bestattet worden war. Auf Anordnung des russischen Offiziers mußte Pfarrer Koller die Begräbnisfeierlichkeiten vorbereiten. Andere gefallene Kosaken sind in dem Borholz zwischen Kloßsche und Laußa, wo die Hauptkämpfe stattfanden, zur letzten Ruhe gebettet worden.

Nach den Eintragungen Rollers im Laußaer Kirchenbuch gestaltete sich die Beisetzung des gefallenen „Kosaken-Peter“ besonders feierlich. Koller schreibt selbst darüber: Wir holten ihn auf einem Wagen mit Heu. Dabei sangen die Kosaken Lieder, die uns besonders auf-

jielen. Die Kosaken taten ihn mit großer Liebe und besonderer Sorgfalt in den Sarg. Als „Peter, Kosak vom Don“ begraben war, bezahlten die Russen diejenigen, welche Hilfeleistungen beim Begräbnis getan hatten, reichlich mit französischen und deutschen Talern.

Kosaken fordern Lösegeld

Die Russen jedoch dankten Pfarrer Koller seine Begräbnisverrichtungen schlecht. Schon am nächsten Tage wurde er auf der Straße bei Laußa von Kosaken und Baschkiren (ebenfalls russische Reitertruppen) angehalten, festgenommen und konnte sich nur durch ein hohes Lösegeld freikaufen. Auch der Erbrichter Eger wurde von den Russen festgesetzt und schwer mißhandelt, da er angeblich zu wenig Lösegeld gab. Gegenüber der wehrlosen Bevölkerung fühlten sich die Russen als Herren im Hause. Sie vernichteten wertvolle Kunstgegenstände, vergriffen sich am Eigentum der Bauern und vergewaltigten ihre Frauen. Ein halbes Jahr etwa dauerte die Notzeit der Russen. Vom Frühjahr 1813 bis in den Herbst blieben sie als Besatzung in den Heidedörfern. Im November 1813 mußte dann der französische Marschall St. Cyr als Gouverneur von Dresden kapitulieren und die Kosaken konnten in die Landeshauptstadt einziehen.

Kriegsschatz in der Eiche

Vor dem Rückzug der Franzosen und vor der Übergabe der Stadt soll St. Cyr die französische Kriegskasse im Heidegebiet vergraben haben. Einen Teil des Kriegsschatzes hatte er — so meldete es der Volksmund — in der großen, hohlen sogenannten „Schakeiche“ in der Nähe der jetzigen Waldschänke Hellerau versteckt. Tatsächlich suchten dort auch Heidebauern nach dem Gelde und gefährdeten durch ihre scheinbar allzu intensiven, aber vergeblichen Nachforschungen den Bestand des alten Baumes, der vom Forst sichergestellt werden mußte. Um den Baum zu erhalten, wurde die entstandene Baumhöhle mit Steinen ausgemauert. Als anno 1898 die alte „Schakeiche“ gefällt wurde, verschwand mit ihr einer der letzten Zeugen aus den Kämpfen gegen Napoleon.

*

Nach der siegreichen Beendigung der Freiheitskriege, die dem deutschen Volke die endliche Befreiung vom napoleonischen Joch brachten, folgte eine Zeit biedermeierlicher Ruhe und Behaglichkeit. Die starken Wellen,